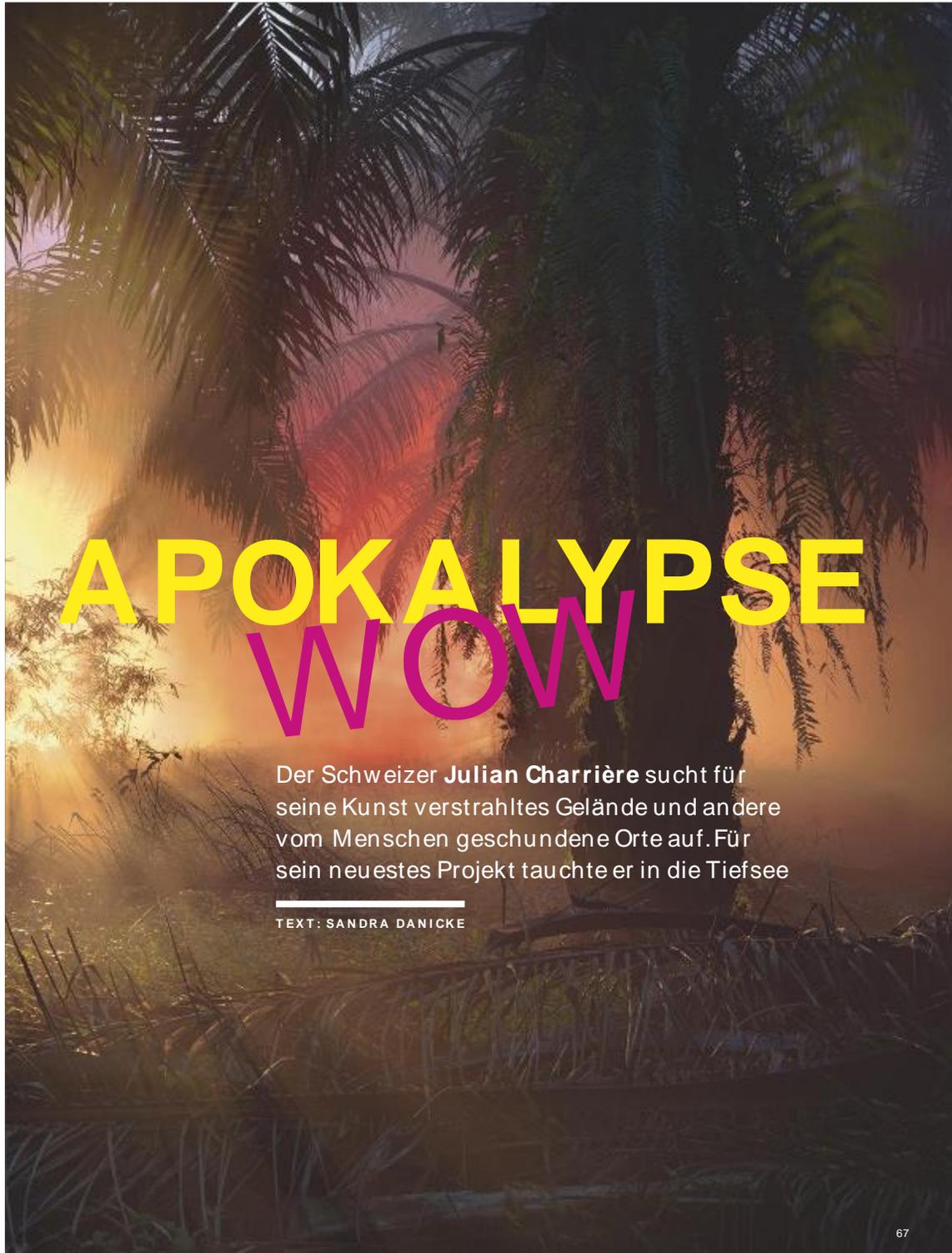


SEANKELLY

Danicke, Sandra. "Apokalypse Wow," *Art Magazin*, November 2018.



SEANKELLY



Foto eines Bunkers
im Bikini-Atoll mit
künstlich zugefügten
Strahlungsflecken
ENEMAN II, TERMINAL
BEACH, 2016

68

SEANKELLY



SEANKELLY



Am Horizont glühen Flammen, der Wald brennt lichterloh. Oder? Knackige Beats zerhacken die Luft. Es dauert ein paar Minuten, bis sich der Rauch als Kunstnebel, das Leuchten als Lightshow entpuppt. Langsam, wie in Zeitlupe, fahren wir zwischen Palmen hindurch, immer weiter und weiter in einen tiefgrünen Dschungel hinein. Irgendwo dahinten muss sie sein, die Party, der Rave. Doch seltsamerweise kommen wir nie an. Selbst als wir uns mittendrin befinden, im rhythmisch pulsierenden Licht, fehlt etwas Entscheidendes: Hier ist kein Mensch. Das ganze Boheï scheint allein für die Palmen stattzufinden. Ölpalmen, die zunächst paradisiisch wirken, bis man zu ahnen beginnt, dass sie hier zu Tausenden in Reih und Glied stehen. Die Kamera fährt immer weiter, entfernt sich von Nebel und Sound, bis das Spektakel in der Ferne von Neuem aufflammt, die Lautstärke anschwillt. Und wieder abschwilt; irgendwann wird es hell.

A Smart und gefragt: Julian Charrière in einem seiner drei Atelier- und Lageräume in Berlin

76 Minuten und 44 Sekunden dauert der Film *An Invitation to Disappear*, den Julian Charrière zuletzt im Berliner Club BERGHAIN gezeigt hat, 76 Minuten und 44 Sekunden, in denen die Sonne auf- und untergeht und wir scheinbar endlose Kilometer zurückgelegt haben, denn der Film entstand augenscheinlich ohne einen einzigen Schnitt. In Wahrheit haben Charrière und sein Team immer wieder dieselben 1200 Meter gefilmt und die zahlreichen Filmschnipsel in der Postproduktion so miteinander verschmolzen, dass eine Illusion entstand, die der Logik eines Fiebertraums folgt: ein Szenario, das absurd anmutet, schön und schrecklich zugleich. Bilder und Sound sind so geschickt komponiert, dass man in ständiger Erwartung verharrt. Kaum will man sich gelangweilt abwenden, erscheint schon wieder ein verheißungsvolles Lodern am Horizont.

Inszeniert und gefilmt hat der Künstler auf der indonesischen Insel Sumbawa, einem geschichtsträchtigen Ort: Hier brach 1815 der Vulkan Tambora aus und verursachte mit seiner gigantischen Eruption – die Sprengkraft soll der von 170 000 Hiroshima-Bomben entsprechen haben – eine Aschewolke, die sich rund um den Globus verteilte und die Temperatur auch in Europa sinken ließ. Der Sommer des Folgejahres war der kälteste seit Beginn der modernen Wetteraufzeichnung; die Folgen waren dramatisch: Ernteeinbrüche,

Überschwemmungen, Hungersnöte. Die Farben der Sonnenuntergänge, so heißt es, erschienen damals wegen der zahllosen Aerosole in der Atmosphäre weltweit verändert. Tatsächlich weisen Bilder, die 1816 von William Turner oder Caspar David Friedrich gemalt wurden, ein beachtliches Farbspektrum auf.

In den Arbeiten Charrières, der 1987 in Morges in der Schweiz geboren wurde, aber seit vielen Jahren in Berlin lebt, gibt es keine einfachen Wahrheiten, nichts ist nur böse, nichts einfach gut. Er sucht nach Orten, die Reibung verursachen, Plätze, an denen sich die Widersprüchlichkeiten des Menschseins zeigen. »Natürlich sind Palmöplantagen, für die Regenwald abgeholzt wird, mitverantwortlich für die Erderwärmung«, sagt der Künstler, während er in einem von mittlerweile drei Atelier- und Lagerräumen zwischen einer Batterie Topfpflanzen sitzt. »Und natürlich sind Monokulturen schlecht für die Umwelt. Aber meine Arbeit bietet nicht die Lösungen für diese komplexen Probleme. Mich interessieren vielmehr die Fragen, die sich hier stellen, zum Beispiel, wer hier eigentlich wen ausnutzt. Benutzt vielleicht die Palmen den Menschen, um sich über den Globus auszubreiten? Hat der Mensch vor Tausenden



KOMPLEXE PROBLEME HAT DER MENSCH VOR TAUSENDEN VON JAHREN DAS GETREIDE DOMESTIZIERT, ODER IST ES WOMÖGLICH UMGEKEHRT?

von Jahren wirklich das Getreide domestiziert? Oder ist es womöglich umgekehrt?»

Mit seinen geheimnisumwobenen Installationen und Filmen, die stets von Abenteuer, Gefahr und einer geschundenen Natur erzählen und die immer auf subtile Weise kritisch sind, ohne belehren zu wollen, hat Charrière mit gut 30 Jahren die Kunstwelt erobert. Der smarte Schweizer mit dem langen Haar ist weltweit auf Biennalen und in Ausstellungen vertreten. Seinen ersten großen Auftritt hatte er 2017 auf der Venedig-Biennale, wo er im Arsenal seine *Future Fossil Spaces* zeigte: eine Installation aus hexagonalen Säulen, deren Materialien – fossile Salzablagerungen und in Wasser gelöstes Lithium – sowohl in die Zukunft als auch in die Vergangenheit weisen. Den Rohstoff hat der Künstler tonnenweise aus einer gigantischen Salzebene in Bolivien herausbrechen lassen. Unter der Salzkruste liegt dort ein immenser Vorrat an

A
Im Atelier lagern radioaktiv belastete und mit Blei ummantelte Kokosnüsse aus dem Bikini-Atoll (Mitte). Assistenten machen Oberflächenproben für die neue Arbeit, eine Taucherglocke (rechts)
FOTOS: STEFFEN ROTH

Lithium, das für Batterien in Smartphones, Laptops und Elektroautos benötigt wird. Bisher lag der Schatz weitgehend unangetastet in der Erde, doch neuerdings wird deren Ausbeutung massiv betrieben, sodass die geologischen Formationen, die Charrière in seinem Werk zeigt, irgendwann archaische Objekte der Vergangenheit sein werden. Was eines Tages naturgemäß auch für Smartphones und Laptops gelten wird. »Mir ging es darum, diese unendlich langsamen geologischen Prozesse mit der Beschleunigung zu verbinden, die unseren Alltag bestimmt«, erklärt Charrière, der gerade von Recherchen in Utah und Mexiko zurückgekommen ist und seit einem Jahr für eine neue Arbeit an Süd- und Nordpol flieht. Die »unvorstellbar hohen Kosten« seiner Arbeiten deckt er übrigens durch Sponsoring, Fördergelder sowie »Energie und Herzblut« begeisterter Mitarbeiter. Alle Erlöse, die er aus Verkäufen erzielt, fließen sofort ins nächste Projekt.

Mit ambivalenten Gefühlen wird der Betrachter auch in *Iroojirilik* konfrontiert. Der Film, der derzeit in Charrières erster Berliner Einzelausstellung in der BERLINISCHEN GALERIE gezeigt wird, entstand auf dem Bikini-

Atoll, einer Inselkette im Pazifischen Ozean, die dem US-Militär zwischen 1946 und 1958 als wichtigster Standort für Atomtests diente. Ein Paradies mit Nebenwirkungen. Die radioaktive Belastung macht eine Besiedlung bis heute unmöglich – auch wenn Vertreter der US-Regierung die Einheimischen in den siebziger Jahren vorübergehend wieder in ihre alte Heimat zurückbrachten und die Kontamination bis heute herunterspielen.

Charrière flieht unter und über Wasser. Idyllische Einstellungen wechseln mit Szenen, die Bunkerbauten oder versunkene Kriegsschiffe zeigen, die von der Natur zurückerobert wurden – ein unwirkliches, apokalyptisch anmutendes Szenario. Ein suggestiver, latent bedrohlich klingender Sound sorgt dafür, dass man die Gefahr stets im Hinterkopf behält, sich den malerischen Bildern nicht einfach so hingeben kann. »Diesen Druckzustand spürt man dort permanent«, erzählt der Künstler, »von der Insel



VOLLES RISIKO DER KÜNSTLER STÜRZT SICH IN ABENTEUER, ANGST UM SEINE GESUNDHEIT SCHEINT ER NICHT ZU KENNEN

geht eine konstante Belastung auf den Körper aus, gleichzeitig ist sie absolut idyllisch.« Manchmal erinnert immerhin eine frisch angeschwemmte Plastik asche oder Einlegesohle daran, dass die Apokalypse bisher noch nicht stattgefunden hat.

Einen Monat lang war Charrière mit seinem Team vor Ort, sie lebten auf einem Boot. »Das Bikini-Atoll ist ein Ort, den jeder kennt, weil er in den sechziger Jahren ständig fotografiert wurde. Die Bilder von den Atompilzen haben unsere Gesellschaft geprägt, weil sie von der Möglichkeit totaler Zerstörung handeln, davon, dass die Technologie so weit entwickelt ist, dass man die Erde jederzeit auslösen könnte. Die Bunker dort entstanden übrigens nur aus einem Grund: Man wollte die nukleare Zerstörung abbilden können und

brauchte einen Schutz für die Kameras. Es sind Architektur gewordene Kameragehäuse.«

Nicht nur die Bilder, auch der nach der Hauptinsel Bikini benannte zweiteilige Badeanzug hat im Bewusstsein der westlich geprägten Menschheit längst einen festen Platz. Trotzdem war bisher kaum jemand dort. »Mich hat die Tatsache fasziniert, dass es fast der einzige Ort auf der Welt ist, den man nicht in 48 Stunden erreichen kann«, erzählt Charrière und schaut verträumt auf die Zimmerpflanzen, die aus einer Ausstellung in der KUNSTHALLE MAINZ stammen. »Der nächste Flughafen ist Hunderte Meilen, das nächste Krankenhaus ebenso weit entfernt. Nach zwei Tagen im Flugzeug haben wir noch dreieinhalb Tage mit dem Boot gebraucht, um dorthin zu gelangen.« Im Gepäck eine Menge Equipment, auch zum Tauchen.

Bis zu 65 Meter tief sind der Künstler und sein Kameramann für die Aufnahmen getaucht – kein leichter Vorgang, da man aus solcher Tiefe nur sehr langsam und mithilfe diverser Gasgemische wieder auf tauchen darf. »Wir mussten eine Dekompressionskammer auf dem Boot haben, falls doch mal etwas schief geht«, erklärt Charrière, in des-

sen Regal eine Reihe mit Blei ummantelter Kokosnüsse liegt. Sie gehören zur Arbeit *Pacific Fiction – Study for a Monument*, für die er die kontaminierten Früchte von der Insel mitgebracht hat. Sein Plan ist ein riesiges Monument auf Bikini aus ebensolchen ummantelten Kokosnüssen. Hierfür möchte er vor Ort aus den vorhandenen Bunkerbauten, die zum Teil mit Blei bedeckt sind, einen Hochofen bauen, doch ein Geldgeber ist abgesprungen, das Projekt auf unbestimmte Zeit verschoben.

Seine Ausstellung in Berlin sei im Wesentlichen eine Unterwasserausstellung, sagt Charrière, der zwar ständig auf Reisen ist, aber trotzdem niemals Urlaub macht. Sie kreise um die Idee, wie der Mensch sich selbst mithilfe von Werkzeugen – etwa Taucherequipment – erweitern kann. »Im Wasser wird das unmittelbar deutlich, da verursacht jede Bewegung, die du machst, eine direkte Reaktion. An der Oberfläche vergisst man das immer. Dabei sind Gebäude, Abwassersysteme, Stromleitungen oder Satelliten genauso Erweiterungen unseres Körpers. All das prägt unsere

▲
Blick in die Ausstellung in der Berlinischen Galerie mit Taucherglocke und Relikten vom Bikini-Atoll

SEANKELLY



Wahrnehmung von dem, was wir für Realität halten.«

Das Tolle an Kunst sei für ihn, »dass sie die Möglichkeit hat, Brücken zu allen Disziplinen zu schaffen«, schwärmt der Künstler, der bei Ólafur Elíasson am INSTITUT FÜR RAUMEXPERIMENTE studiert hat, wo immer wieder Naturwissenschaftler, Quantenphysiker oder auch mal ein Breakdancer zu Gast gewesen seien. »Als Künstler kann ich von einer Disziplin zur nächsten springen und trotzdem einen relevanten Diskurs kreieren.« Wir laufen über den Hof einer Malzfabrik im Berliner Viertel Schöneberg zu seiner Werkstatt, wo junge Menschen mit einem großen Brenner eine Stahlplatte bearbeiten. Es faucht, raucht und stinkt nach Öl. »Hier machen wir Oberflächenproben für eine Taucherglocke, die auch in der BERLINISCHEN GALERIE zu sehen sein wird«, sagt der

SEHEN + LESEN

Ausstellungen: »As We Used to Float«, Berlinische Galerie, bis 8. April 2019. »Julian Charrière und Julius von Bismarck«, Kunstpalais Erlangen, 2. Dezember 2018 bis 24. Februar 2019. Bücher: »Second Suns«, Hatje Cantz Verlag, zirka 50 Euro; »Nadim Samman, Julian Charrière: As We Used to Float«, K. Verlag, 14 Euro.

Künstler. »Wir experimentieren mit einer alten Brünierungstechnik, das verbrannte Öl bildet auf dem Stahl eine schwarze Schicht.« Das Ergebnis ist auf eine matte Weise schwarz, die auf unergründliche Weise bedrohlich aussieht.

Immer wieder hat Julian Charrière sich in den vergangenen Jahren auf gefährliches Terrain begeben. Man müsse sich als Künstler eben bestimmten Situationen aussetzen, findet er. Nur so erlebe man Gefühle, die man in seinen Arbeiten vermitteln kann. Auch beim Essen sei er stets neugierig, sagt er und grinst. Bei seinen Reisen um die Welt probiere er alles, was er kriegen kann. Selbst Schlangen, deren Gift einen Rausch verursacht, hat er schon gegessen. »Nur die frittierten Hornissen, die mir mal angeboten wurden, fand ich überhaupt nicht lecker«, erzählt er lachend.

Für seinen 2014 fertiggestellten Film *Somewhere* reiste der Gefahrensucher zum ehemaligen Kernwaffentestgelände Semipalatinsk in der kasachischen Steppe. Zwischen 1949 und 1989 wurden hier mehr als 450 nukleare Bombentests durchgeführt; noch heute ist hier Sperrgebiet. Sein Film, der ebenfalls in Berlin gezeigt wird, zeigt eine trostlose Land-

schaf, in der verfallene Betonbauten zu sphärischen Klängen vor sich hin gammeln. Immer wieder schwenkt die Kamera Richtung Himmel auf eine unbarmherzig erscheinende Sonne. Und man ahnt, dass diese Gebäude vielleicht noch in 1000 Jahren dort herumstehen, als stumme Relikte des Anthropozäns.

Angst um die eigene Gesundheit scheint Julian Charrière nicht zu kennen. Beim Thema Radioaktivität neigten die Leute zur Hysterie, findet der Filmemacher und winkt ab. »Mein Pariser Galerist wollte mich damals nicht in die Galerie lassen, weil ich ein radioaktives Objekt aus Kasachstan dabei hatte. Der ist völlig ausgeflippt. So ein Unsinn. Wenn man über den Atlantik fliegt, kriegt man doch wesentlich mehr Strahlung ab.« Wenn das so ist, dann dürfte der Körper von Julian Charrière in den vergangenen Jahren allerdhand absorbiert haben. //

<A Taucher bei der Produktion von »As We Used to Float«

A Salzsäulen mit eingelassener Lithiumlake auf der Venedig-Biennale FUTURE FOSSIL SPACES, 2017